

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 14 (1943)

Heft: 4

Artikel: Die Lehrlingsfrage in Erziehungsanstalten. Teil II, Wie wir zu Lehrlingen kamen und sie zu fördern suchten

Autor: Gossauer, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lehrlingsfrage in Erziehungsanstalten

II.

Wie wir zu Lehrlingen kamen und sie zu fördern suchten

von E. Gofbauer (Zürich)

Bevor ich auf die eigentliche Lehrlingsfrage eintrete, möchte ich auf die historische Entwicklung der Waisenhäuser hinweisen.

Die Waisenhausrage wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg 1618—48 in der Schweiz akut, weil damals eine Menge elternloser Kinder als Flüchtlinge die Grenzen überschritten, im Land umherirrten und sich durch Bettel und Diebstähle ernährten. Das gab in Zürich Anlaß zur Gründung des Waisenhauses im Oetenbachkloster. Es wurden Waisen, Findelkinder und Flüchtlinge ohne Unterschied der Konfession und des Geschlechts aufgenommen. Die Zahl betrug 140. Die Behörden entschlossen sich notgedrungen zu diesem Schritt, galt es doch, dem immer mehr überhand nehmenden Bettel zu steuern. Der Rat von Zürich ersuchte die angrenzenden Orte und Städte, das gleiche zu unternehmen.

Aehnliche Gründe gaben Anlaß zur Eröffnung des Winterthurer, Berner, Basler und anderer Waisenhäuser.

Dieser historische Hinweis zeigt uns, daß nie ausschließlich Waisen diese Häuser bewohnten. Es war stets ein Gemisch von ganz verschiedenen Typen, die da Aufnahme fanden.

Die Entwicklung aller schweizerischen Waisenhäuser ist eine ähnliche, daher sollte auch der innere Ausbau nach oben heute überall möglich sein. Im allgemeinen nahm man Kinder von 4 Jahren auf, andernorts noch jüngere. Sie wurden zur Gottesfurcht, Ehrbarkeit und strenger Arbeit erzogen, um nachher die Knaben bei Handwerksmeister und die Mädchen für den Haushalt in Familien unterzubringen. Alle wurden also zur Zeit der Pubertät entlassen. Vor der Eröffnung solcher Waisenhäuser wurden herumflaniierende Kinder und Waisen in den Spitälern erzogen, wo sie mit Pfründern und Kranken aller Art, auch mit Geisteskranken zusammenleben mußten. Nur selten fand man, daß diese Umgebung für die Kinder schädlich sei. Im allgemeinen glaubte man, mehr als genug getan zu haben, wenn man den Kindern besondere Räume anwies.

In spätern Zeiten wurden die ältern Kinder, meist nach der Konfirmation, zu Handwerkern aufs Land verbracht, wo sie eine Berufslehre absolvieren konnten, die Mädchen lernten den Hausdienst und wurden Mägde. Von 1800 bis 1825 wurden in Zürich 60 Mädchen Dienst- oder Kindermädchen, während nur 4 einen Beruf erlernen durften. Von den Knaben arbeiteten im gleichen Zeitraum 30 in der Bekleidung, 27 im Baugewerbe, 21 in der Metallindustrie, 10 als Bäcker, Metzger und Küfer, 37 in andern Berufen, nicht ein einziger besuchte eine Mittelschule. Im gleichen Zeitraum, aber 100 Jahre später, also 1900—1925, sind 24 Knaben und 14 Mädchen, total 38 in der Mittelschule, je 25 im Handel, 19 in der Metallindustrie, 12 im Baugewerbe, alle

andern ebenfalls berufstätig, ohne Lehre war keiner. Alle aber machten diese extern, mit Wohnung außer dem Hause durch. Das war noch so, als ich 1919 das Waisenhaus Sonnenberg übernahm. Schon im ersten Amtsjahr wurde mir dieser Zustand zum Problem. Das Verhältnis zwischen den Zöglingen und mir war ein gutes, so daß die ältesten Schüler mit der Bitte an mich herantraten, sie auch während der Lehrzeit im Haus zu behalten. Sie sehen, die Frage wurde von den Kindern selbst ins Rollen gebracht. Freudig ging ich darauf ein, die Kommission gestattete den Versuch mit großer Spannung; denn es war allen klar, daß mit einer solchen Neuerung eine Menge Aenderungen nötig wurde, die Erziehung wurde auf ein Exempel gestellt, am meisten fürchtete man die Pubertätserscheinungen bei den beiden Geschlechtern, die also fortan miteinander im gleichen Haus lebten, wenn sie auch in verschiedenen Stockwerken ihre Schlafräume hatten. Ich legte mir ein Programm zu recht, das von dem damaligen, sehr fortschrittlich gesinnten Präsidenten Stadtrat Pflüger sofort genehmigt wurde.

Nach einem Jahr kannte ich die Knaben und Mädchen schon ordentlich mit ihren Fähigkeiten, Vorzügen und Schattenseiten. Ich besprach mich mit jedem über seine Berufswünsche, eine offizielle Berufsberatung existierte damals noch nicht. Lehrstellen wurden gesucht und gefunden, die Lehrverträge abgeschlossen und die Jungen zogen mit einem gewissen Stolz als „Stift“ in die Stadt hinunter. Wer weit weg arbeitete, durfte 4-mal, die übrigen 1-2 mal die Straßenbahn zum Arbeitsplatz und nach Hause benutzen. Nun wurden die Fragen der Freizeit, der Sonntage erwogen und besprochen, denn vor allem aus mußte das Personal umlernen, das bisher nur an schulpflichtige Kinder gewohnt war. Konferenzen im Büro brachten die wichtigsten Punkte zur Diskussion; Aufklärung tat not. Es war mir ganz klar, daß das Personal sich umstellen mußte, wenn der Versuch nicht mißlingen sollte. Nach und nach konnte ich die Mitarbeiterinnen überzeugen, daß es unsere heilige Verpflichtung sei, diesen Kindern, die ja das Schicksal schon von der harten Seite her kennen gelernt haben, eine frohe, schöne Jugendzeit bis am Ende der Lehrzeit zu schenken, denn so lange bleiben sie in der Regel auch in der normalen Familie. Sobald das Verständnis bei diesen Leuten geweckt war, arbeiteten sie mit Freude und Hingabe an der Neuerung mit, denn es mußte ja viel umgestellt werden.

Die Kinder rief ich an einem Sonntagmorgen ins Eßzimmer und erklärte ihnen, wir seien nun zu einer *Landsgemeinde* zusammengetreten und wollten wichtige Beschlüsse fassen, die für Kinder und Leitung bindend seien. Die junge Schar folgte meinen Ausführungen mit höchstem Interesse. Alle ältern sollten sich zur Selbstregierung emporarbeiten und damit neue Rechte erringen. Wir kamen dann auf die schwebende *Lehrlingsfrage* zu reden, ich machte mit aller Bestimmtheit darauf aufmerksam, das Ver-

bleiben im Haus während der Lehrzeit sei nur möglich, wenn zwei Bedingungen erfüllt würden. Erstens hat jeder Lehrling und jede Lehrtochter die Schuhe selber in Ordnung zu halten, das Bett am Morgen zu machen und zweitens muß jeder ein Hausämtlein übernehmen, weil unsere Erwachsenen genug Arbeit hatten und neues Personal konnte aus finanziellen Gründen nicht eingestellt werden. Die Kinder begriffen diese zwei Forderungen und stimmten freudig zu. Nach diesen äußern Punkten kam ich auf die *E r z i e h u n g* zu sprechen. Nur eine freudige Einordnung in die ungeschriebenen, aber dennoch feststehenden Gesetze unseres Hauses könne ein Gelingen bringen. Jedes müsse von der Größe und Wichtigkeit einer Erlebnisgemeinschaft überzeugt, ja, durchdrungen sein. Auch diese ethische Pflicht anerkannten sie einmütig, heute noch sehe ich die leuchtenden Augen dieser werdenden Menschen, denen die Gemeinschaftserziehung zum Bedürfnis wurde.

Nach Freigabe der Diskussion meldeten sich die ältern fast alle zum Wort, man spürte etwas Erhebendes in diesem Moment. Die Lehrkinder oder, wie sie bald hießen, die „Großen“ durften nun ihre Wünsche vorbringen. Im Vordergrund stand das spätere Zubettgehen; wir einigten uns durch einen Beschluß auf halb 10 Uhr, Lichterlöschen um 10 Uhr. Das bedeutete ein großes Plus für die Jugendlichen und ich darf es bezeugen, daß diese Neuerung bis zu meinem Amtsrücktritt fast durchwegs eingehalten wurde und so viel ich weiß, gilt dieses Gesetz auch heute noch. Wir alle wissen, wie „ungern“ die Jungen zu Bett gehen, aber wenn einer sich nicht freiwillig unterziehen wollte, erinnerte ich ihn an ihren eigenen Beschluß und das wirkte immer überzeugend. Alle Verhandlungen wurden von der ersten Landsgemeinde an von einem Zögling protokolliert. Diese Protokolle sind heute auf vier stattliche Bände angewachsen und bilden eine interessante Hausgeschichte. Wir wiederholten die Landsgemeinde jedes Vierteljahr, das geschieht heute noch in gleicher Art. Jedes Aemtlein wird auf Vorschlag und durch Beschluß der Kinder verteilt, wir Erwachsenen können nur konstatieren, daß die Verteilung im allgemeinen gerecht ist. Nach diesen Wahlen kommt der interessantere Teil: die freie Aussprache. Da können alle ihre Wünsche äußern, Kritik üben, Bemerkungen persönlicher und allgemeiner Art vorbringen. Vorschrift dabei ist eine anständige Begründung oder Beweisführung. Vorwürfe ohne Begründung werden abgelehnt, ebenso freches Auftreten oder unhöfliche Ausdrücke. Bei diesen Tagungen wurden z. B. nach reiflicher Diskussion folgende Beschlüsse gefaßt, die heute zur Tradition geworden sind. „Das Rauchen ist den Lehrlingen im Freien und auf der Terrasse erlaubt, nicht aber in der Wohnstube, weil wir für die ältern Knaben nur eine besitzen und stets eine Anzahl Nichtraucher dort ist. An Festtagen erhalten Lehrlinge und Lehrtöchter den schwarzen Kaffee in ihren Wohnstuben, dann dürfen sie dort rauchen. Jeder Lehrling hat Anrecht auf Taschengeld, im 1. Lehrjahr Fr. 5.—, im 2.

Fr. 7.— bis 8.—, im 3. und letzten Fr. 10.— pro Monat. Im November erhalten alle das Doppelte, um auf Weihnachten Einkäufe zu besorgen. Ueber das Taschengeld müssen sie sich selbst Rechenschaft ablegen, den Coiffeur haben sie auf alle Fälle daraus zu bestreiten, für Haarschneiden zahlen sie Fr. 1.—.“

Ferner wurde bestimmt, die Jugendlichen dürfen nur am Sonntag mittag Kinos besuchen, der Besuch an Abenden ist untersagt. Abendausgänge sind gestattet bei Konzerten, Theatervorstellungen und freigewählten Kursen.

Einmal wünschten die Kinder an der Landsgemeinde dreimal in der Woche Haferbrei statt Kaffee zum Frühstück. Der Beschluß wurde durchgeführt.

Wir machten auch Versuche mit einem Jugendgericht, in dem von den Kindern gewählte Zöglinge das Richteramt bei kleinen und größern Vergehen übernahmen. Leider mußten wir dann davon Abstand nehmen, weil im allgemeinen viel zu strenge Strafen verhängt wurden.

Von der Landsgemeinde aus wurde seinerzeit beantragt und durchgeführt das *Patronat*. Wer Lust und Freude hatte, übernahm die Schutzaufsicht über einen jüngern Zögling. Es war eine Freude, zu sehen, wie flotte, junge Menschen sich bereit erklärten, einem Schüler Patron zu sein, ihm jederzeit bereitwillig beizustehen, ihn vor Uebergriffen anderer zu schützen, mit ihm am Sonntag Wanderungen auszuführen. Leider erlahmte mit der Zeit die Begeisterung, so daß wir diese schöne Institution wieder verlassen mußten. Sobald die fähigen Jünglinge und Mädchen fehlen, wird die Durchführung illusorisch. Es schmerzte mich, auf diese schöne Einrichtung zu verzichten, aber mittelmäßige oder haltlose Lehrlinge sind nie imstande, solch hohe Aufgaben zu erfüllen; denn sobald die Erziehung dieser Leute uns Schwierigkeiten macht, sind sie unfähig, andere zu erziehen. Immer aber ist zu betonen, daß viele Lehrlinge einen guten Einfluß auf die Jüngern ausübten.

Wohl gibt es immer solche, die uns selber viel zu schaffen machen, da hilft meist nur vermehrter persönlicher Kontakt, der den Zöglingen das Bewußtsein gibt, stets unter gewisser Kontrolle zu stehen.

Eine ganz besondere Frage ist das *Vereinswesen*. Sollen unsere Lehrlinge das Recht haben, Vereinen und Vereinigungen beizutreten. Das hängt stark vom Charakter des Einzelnen ab. Teilnahme an religiösen Veranstaltungen, wie: Junge Kirche, Konfirmanden-Vereinigungen, wird man nicht unterbinden. Schon belastender ist die Mitarbeit bei den Pfadfindern und ähnlichen Gruppen. So wertvoll diese sein können, ist nicht zu bestreiten, daß sie Söhne und Töchter oft aus dem Haus wegrufen. Der obligatorische Vorunterricht und die Vorkurse für künftige Rekruten, wie Kanonier, Funker u. a. m., reißen unsere jungen Leute auch vom Heim weg und erschweren entschieden die Erziehung, wenn auch anderseits die Vorteile solcher Kurse für die persönliche Ausbildung und körperliche Erstarkung

wichtig ist. Am besten wird diese Frage mit den Kommissionen zusammen gelöst; denn dadurch tragen Leitung und Behörde die Verantwortung.

Eines der wichtigsten Probleme im Waisenhaus ist die Berufsfrage. Weil wir wenig Personal haben, übernahm ich persönlich die Einführung der Buben in die manuellen Tätigkeiten. Die Schüler mußten an freien Nachmittagen mit mir im Garten und in der Werkstatt arbeiten. Im Garten half der Gärtner, im Arbeitsraum war ich allein. Da bastelten wir Radio, Kartonnage, Holz- und Eisenarbeiten und führten viele Reparaturen aus. In dieser Zeit arbeitete unsere Gehilfin mit den kleinen Buben mit der Laubsäge, machte Lederarbeiten, flocht Peddigrohr. Meine Frau nähte, strickte und flickte mit den Mädchen. Die gleiche Arbeitsverteilung vollzog sich an den Vormittagen in den Ferien, während die Nachmittage frei von Verpflichtungen für die Kinder waren.

Diese manuellen Arbeiten der Kleinen war eine gute Vorbildung für die spätern Werkstattarbeiten. Sorgfältig wurden die Beobachtungen über die einzelnen Kinder gesammelt, ich notiere sie, um sie bei der Berufsentscheidung zu verwerten. Auf diese Weise fanden wir die Fähigkeiten bei jedem einzelnen. Dabei half uns die tägliche Mithilfe und Kontrolle in den Aufgabenstunden nach der Schule. Die Knaben, welche nur wenig manuelles Talent besaßen, wurden zu Bureauarbeiten herangezogen. Sie hatten die Aufgabe, die Schreibmaschine kennenzulernen, Steno zu studieren und mußten Protokolle schreiben, Postschecks ausfüllen und einzahlen, oft auch schriftliche Bestellungen und einfache Korrespondenzen erledigen, ihnen wurden Briefe diktirt, die sie ins Reine zu schreiben hatten. Eine Schreibmaschine steht ihnen jederzeit zur freien Verfügung. Auch bei der Herausgabe des *Hausblattes* mußten diese Jungen mithelfen, Matritzen schreiben, vielfältigen, adressieren und die Blätter mit den nötigen Formularen postfertig zu machen.

Zeichnerisch Begabte mußten Entwürfe für „Unser Blatt“ ausarbeiten und auf die Matritzen zeichnen. Als wir unsere Schlafräume in kleine Zimmer umwandelten, hatten zwei Berufszeichner die genannten Pläne zu erstellen, welche der Behörde und dem Hochbauamt eingesandt wurden. Alle baulichen Aenderungen ließ ich gern von zeichnerisch Veranlagten skizzieren, sie zeigten stets viel Freude für solche Arbeiten. Oder sie hatten Skizzen und Zeichnungen zu machen, welche ich in den Abendstunden an die weiße Wand projizierte, wie z. B. verschiedene Vasen und Blumen, zusammen passend oder einander störend u.s.f. So suchten wir alle ihren Fähigkeiten entsprechend zu beschäftigen; es gelang uns auf diese Weise, sie dem Beruf zuzuführen, der ihnen die Chance zu einem rechten Verdienst und die nötige Befriedigung geben konnte. Diese langen, unaufdringlichen Vorbereitungen erweckten im Kind später den Glauben, den Beruf aus eigenen Ueberlegungen erwählt zu haben, was wohl der Grund ist, daß sehr wenige den erlernten Beruf wechselten. Trotzdem wir stets 8 bis 20 Lehrlinge und Lehrtöchter im „Sonnenberg“ beherbergten, konnte ich nur

von etwa 10 erfahren, daß sie einen Berufswechsel vorgenommen hatten.

Ich halte diese interne, sorgfältige Berufsberatung unserer Kinder für sehr wichtig.

Wenn sie einmal in der Lehre sind, treten ja meist nach 4—6 Wochen schwere Hemmungen ein, da gilt es, wacker zuzusprechen und den Zöglingen über die Krise hinwegzuhelfen. Aussprachen unter vier Augen führten stets zum guten Ziel. Hier möchte ich auf die Gedankenübertragung hinweisen. Wir müssen lernen, nur gut zu den Kindern zu denken und ihnen in die Schule und Lehre gute Gedanken zu senden. Ich konnte auf diese Weise prächtige Erfahrungen machen. Statt vieler Beispiele nur eins. Wir haben eine Praktikantin, die mit einer Seminaristin das Zimmer teilen muß. Unser Mädchen leidet von Zeit zu Zeit an einer Kleptomanie. Es nimmt der Praktikantin Fr. 7.— aus ihrer Handtasche, diese meldet mir das. Wir vereinbaren, kein Wort zu sagen, aber am nächsten Tag, zufällig ein Montag, sie gemeinsam mit unsern Gedanken zu beeinflussen, sie dürfe das gestohlene Geld nicht ausgeben. Was geschieht? Am Abend nach dem Nachtessen kommt F. zu mir, sie hat Tränen in den Augen und sagt wörtlich: „Sie wissen, warum ich komme. Ich wollte Wolle für einen Pullover kaufen, um ihn für meinen Bruder zu stricken. Als ich um 11 Uhr nach der Schule in den Laden gehen wollte, war es mir unmöglich, die Falle zu berühren, ich stand lange vor dem Schaufenster, aber hineingehen konnte ich nicht. Nun nehmen Sie die 7 Fr., ich kann sie dem Fräulein nicht geben, ich schäme mich.“ Aus diesem kleinen Vorfall erkennen Sie die Macht der Gedanken, die unsern Zöglingen zum Segen werden kann.

Wichtig für unsere Jugendlichen ist die Freizeitgestaltung. Wir haben die Pflicht, unsere Kinder seelisch und geistig zu beeinflussen. Etwas vom Schönsten ist das *Vorlesen*. Das liebten unsere Großen und Kleinen sehr. Nur muß alle Schulmeisterei beiseite gelegt werden. Wie in der Familie dürfen die Mädchen stricken und die Knaben zeichnen oder sonst etwas machen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Aufmerksamkeit fast jedesmal so gesteigert wurde, daß alle nur noch zuhörten und gespannt alles Folgende erwarteten. Natürlich muß der Lesende selber ganz mitmachen, sonst wird ihm das nicht gelingen. Die Kinder liebten das Vorlesen so sehr, daß sie es auch in den Ferien wünschten. Nach den $\frac{3}{4}$ Stunden hebt dann oft eine interessante Diskussion an, welche bis zum Zubettgehen andauert. Dadurch werden die Kinder von unsaubern Gedanken abgehalten. Hin und wieder ersetzt eine Diskussionsstunde das Vorlesen. Immer beschäftigen sich gewisse Kinder mit Problemen religiöser, politischer, allgemeiner und auch sexueller Natur. Wie oft sprachen wir z. B. über das uneheliche Kind, da konnten immer gute Mahnungen mitgegeben werden.

An einem Abend hatten wir Lichtbilder, alle 3 bis 4 Wochen eine Filmvorführung. Am meisten freuten sie sich auf die selbstgemachten Filme aus dem Haus, von unsern Wanderungen

und aus den Ferienlagern. Wenn ich eine In- oder Auslandsreise gemacht hatte, brachte ich stets schöne Postkarten mit und erzählte dann an Hand dieser Bilder von dem Gesehenen und den Erlebnissen. Diese Abende wurden meist mit Begeisterung aufgenommen. Im Winter erzählte ich von großen Künstlern und suchte dadurch das Interesse an der Kunst zu wecken. Besonders eindrucksvoll wirkte immer die Renaissancezeit. Wie sollte sich ein junger Mensch von heute nicht für das Leben eines Michelangelo, Leonardo, Albrecht Dürer des Romantikers Böcklin und des Heroen Hodler interessieren? Am Kampf dieser Menschen stählt sich der Wille unserer Knaben, die ja meist aus einfachen und schlichten Verhältnissen stammen wie viele dieser Künstler. Besonders unsere feinfühligsten Kinder lieben diese Abende. Schon oft konnte ich von Ehemaligen vernehmen, wie sie dankbar dieser erlebnisreichen Stunden gedenken. Auf diese Weise gelingt es uns, das ästhetische Empfinden zu wecken, das Kitschige zu verabscheuen. Wir arbeiten damit auf die spätere künstlerische Ausgestaltung des Eigenheims vor. Ich darf freudig bezeugen, noch nie kitschige Bilder bei verheirateten Ehemaligen gesehen zu haben, ebensowenig schlecht eingestellte Blumen; denn immer wieder zeigten wir geschmackvoll arrangierte Vasen und die Mädchen mußten auch in ihren Wohn- und Schlafstuben immer ordentlich Blumen einstellen.

Hin und wieder führten wir im Winter einen Samariter- und Krankenpflegekurs mit den älteren Zöglingen durch. Mit großem Eifer machten sie die verschiedenen Verbände und lernten die wichtigsten Krankheiten kennen. Es gab Lehrlinge, welche z. B. einen Aehrenverband oder eine Kopfschleuder vorzüglich ausführten. Daß uns das Epidiaskop die anatomischen Bilder auf die weiße Wand projiziert, ist beinahe selbstverständlich.

Einen breiten Platz räumten wir dem Gesang und der Instrumentalmusik ein. Hierin leistet z. B. Bern ja Hervorragendes, weil Vorsteher Bürki ein begnadeter Musiker ist. Wir machten das alles mit weniger Kunst. Wichtig ist ja dabei die Mitarbeit unserer Kinder. Wer nicht aktiv mitmachte, brachte doch soviel Interesse auf, sein Buch im EBzimmer weiter zu lesen, wo wir musizierten. Schon das ist ein Gewinn und ist darum erfreulich, weil die persönliche Musik der mechanischen des Radio vorgezogen wird.

Die Knaben müssen Gelegenheit haben, sich in der Werkstatt weiterzubilden und besonders auf Weihnachten hin Festgeschenke für Freunde und Verwandte herzustellen.

Im Sommer gehören die jungen Leute bis zum Einnachten auf die Terrasse oder in den Garten. Zigaretten und Pfeifchen sind da gestattet, meist erklingen dazu die Töne des Radio. Daß auch viel Veloreparaturen die Freizeit erfüllen, wissen alle, die Lehrlinge beherbergen. Wir sollten da für eine praktische Vorrichtung und gutes Werkzeug besorgt sein.

Fleißig wird geturnt. Schwebebalken, Rundlauf, Reck und Barren, Kegel- und Boccienspiel verkürzen die Zeit.

Noch ein Wort über den Sonntag. Das ist nun eine ganz persönliche Angelegenheit; denn sonntägliche Besprechungen liegen gar nicht jedem Leiter. Mir war es persönliches Bedürfnis, jeden Sonntag je eine halbstündige Besprechung mit den Schülern und den Aeltern zu halten. In den ersten Jahren waren es biblische Stoffe, über die wir sprachen. An einer Landsgemeinde wurde der Antrag gestellt, einmal literarische Stoffe zu behandeln, weil die Bibel im Unterricht und in der Kinderlehre besprochen werde. Ich ging auf diesen Wunsch ein und fing an, Balladen und Gedichte von Schiller zu lesen und zu erklären. Wir erörterten in diesen Besprechungen eine Reihe Probleme, welche die Jugendlichen beschäftigten. Diese Stunden boten auch die Möglichkeit, das zu streifen, was in der vergangenen Zeit im Haus vorkam. Später schilderte ich das Leben Schillers und ging auf Goethe über. Alle lebten sich in die Literatur ein, ich wagte es, nach der Biographie auch von den Werken dieses größten Dichters zu sprechen. Der Schlußakkord war jeweilen der 1. Teil des Faust. Wir durften zum Teil sehr schöne gemeinsame Stunden erleben; denn es war gegeben, von hier aus alle möglichen Lebensprobleme anzugreifen. Diese Besprechungen waren für mich ein Bedürfnis und gehörten zum Schönsten und Tiefsten, was ich im „Sonnenberg“ erleben dürfte. Während der Ferien fielen sie aus. Nicht selten sagten Knaben und Mädchen gegen das Ende derselben: „Ich freue mich wieder auf die Besprechungen.“ Am Sonntagabend las ich nach dem Nachessen meist etwas Fröhliches, Humorvolles vor, nur etwa 10 Minuten, um dann mit Kindern und Angestellten Volkslieder aus dem Sekundarschulbuch zu singen. Wir sangen, was vorgeschlagen wurde. Zum Schluß hörten wir Platten, machten Gesellschaftsspiele und tanzten, jeden Monat einmal. Oft genug kamen an den Tanzabenden Ehemalige und freuten sich mit uns. Der Tanz schafft einen Ausgleich zwischen den beiden Geschlechtern und regt zur Höflichkeit an.

Einer der Haupteinwände gegen die Haltung von Lehrlingen und Lehrtöchtern ist die sexuelle Frage. Auch die ist zu lösen. Weil diese Jugendlichen schon vor der Lehrzeit unter unserer Leitung standen, kennen wir ihre Schwächen und wissen, wie wir sie beeinflussen können. Sind diese Zöglinge gereizt, neigen zu Widerspruch und zeigen einen scheuen Blick, oft mit Ringen um die Augen, dann suchen wir unauffällig an sie heranzukommen, sei's beim Grüßen, im Garten, beim Gutnachtsagen oder sonstwo und fangen in aller Offenheit an, über diese Sache und die sexuelle Frage zu sprechen. Nur darf das Gespräch kein Sermon sein, sondern tief empfundene Freundschaft bekunden. Wir reden nicht von Sünde und Strafe Gottes, sondern ermuntern sie, den Kampf gegen den starken Trieb aufzunehmen und diesen in Arbeit, Zeichnen, Musik etc. umzuleiten. Wir verbieten ihm die Onanie nicht, sondern veranlassen ihn, sie einzuschränken und fragen ihn eventuell nach einer Woche, wie es nun stehe. Meist liegt ein tiefer Dank im Blick und Händedruck, wenn man sich nachher von

ihnen entfernt. Sie denken über das Gehörte nach, nehmen den Kampf auf und lernen an den Sieg des Guten glauben.

Wichtig scheint mir in dieser Beziehung eine zeitweise Kontrolle der Leintücher. Ich ersuchte unsere Lingère, fleckige Bettwäsche zu melden, was dann Anlaß zu einer persönlichen Aussprache mit den Betreffenden gab. Da gibt's manchen aufrichtigen Dank, auch wenn er unausgesprochen bleibt. Es besteht eben eine sexuelle Not unserer Jugend, die durch Bilder, Kinos und persönliche Erlebnisse neben der Vererbung, dem ungünstigen Einfluß der Kameraden und dem starken Triebleben oft unerhört groß wird und den jungen Menschen die Lust zur Arbeit ebenso raubt wie das Selbstvertrauen. Hier haben wir eine große Aufgabe zu erfüllen. Nicht nur in unsern Heimen beschäftigt diese Frage die jungen Leute, nein, sie zeigt sich auch in der Schule. Wohl dem Lehrer, der hiefür ein Verstehen hat!

Mit ältern Zöglingen, welche in der Adoleszenzzeit standen, sprach ich über die Vorgänge im menschlichen Körper, zeigte ihnen an guten Bildern die Sexualorgane der beiden Geschlechter und kam stets auf die Bedeutung der künftigen Eigenfamilie zu reden. Da hörten sie von den Aufgaben des Vaters und der Mutter und der Verpflichtung, alles zu tun, für eine gute Nachkommenschaft besorgt zu sein. Nie wurde mir ein solches offenes Wort der Aufklärung mißdeutet. Mancher hat mir später seinen Dank dafür ausgesprochen, wenn er sich in heiklen Situationen unserer Diskussionen erinnerte. Wer Lehrlinge und Lehrtöchter im Heim hat, muß bereit sein, die junge Liebe vorurteilslos beurteilen zu können. Es ist selbstverständlich, daß gewisse Kinder in diesem Alter Gefallen aneinander finden. Die junge Liebe erwacht, es ist meist eine ideale, scheue Liebe, die mit Geschlechtlichkeit nichts zu tun hat. Wenn wir das bemerken, nehmen wir unauffällig den Knaben oder das Mädchen ins Gespräch und reden offen von dieser Zuneigung. Meist brauche ich das Bild von einer Blume. Die Blütenblätter besitzen einen feinen Schmelz; wenn unsere Hand danach greift, wird er zerstört, die edle Schönheit der Blume hat gelitten. Die Kinder verstehen das Gleichnis sehr gut, ihre Augen leuchten dabei und wollen bekennen: „Ich will dä Schmelz nid berühre!“ Das ist ein heiliges Gelöbniß, das viele auf sich nehmen, ohne mir ein Wort davon zu sagen. Da erleben wir Erzieher etwas vom Schönsten, wir bauen Edles im Jugendlichen auf und helfen ihm in manch schwerer Stunde.

Ganz selten mußte ich bei solchen Verhältnissen einschreiten, naturgemäß kam es auch vor. Dann erfolgte eine ernste Aussprache unter vier Augen, der Erfolg blieb sozusagen nie aus. Weil unsere Kinder die Vorzüge und Nachteile ihrer Heimkameraden gut kennen, sind diese Liebesverhältnisse relativ bald wieder abgekühlt. Handelt es sich um auswärtige Knaben oder Mädchen, die nicht zur kollektiven Familie gehören, reden wir ähnlich mit ihnen und wünschen die Betreffenden persönlich kennenzulernen. So löst

sich die Geheimnistuerei auf und damit eine stille Last, die in allen diesen Fällen den Zögling irgendwie etwas bedrückt.

Wichtig scheint mir zu sein, mit den Lehrmeistern in ständiger Verbindung zu stehen und jährlich ein- bis zweimal sie zu besuchen, um das Lehrverhältnis zu besprechen. So können wir unsern Einfluß dauernd geltend machen, den Kindern helfen oder sie ermahnen. Durch diese Verbindung können Störungen behoben werden; Lösungen werden ganz selten durchgeführt.

Es ist auch notwendig, das Schulverhältnis zu kennen. Gar leicht lassen sich gewisse Kinder verleiten, die Schulstunden in der Gewerbeschule und im Kaufmännischen Verein zu schwänzen. Da müssen wir energisch einschreiten, weil leicht ein Schlendrian entsteht, der sich zum Unheil wenden kann. Unter Umständen müssen wir eine Strafe verhängen, ihnen z. B. den Sonntagsausgang oder -Dessert verbieten. Es ist notwendig, von Zeit zu Zeit über die Wichtigkeit der theoretischen Ausbildung unserer Lehrlinge zu sprechen und sie zur strengen Pflichterfüllung im Schulunterricht zu ermuntern.

Die Aufgaben, die wir mit dieser Lösung des Lehrlingsproblems auf uns nehmen, sind groß und oft schwer, aber wir helfen unsern Kindern dadurch, den Kampf ums Dasein mutig und erfolgreich zu führen. Tatsache ist es, daß die kommende Zeit nur den Tüchtigen den Aufstieg gewähren wird. Sorgen wir also für sorgfältige Ausnützung dieser wichtigen Lehrjahre. Das gleiche gilt von den Mittelschülern, die ja oft auch den „Verleider“ haben und zum Weiterstudieren ermuntert werden müssen.

Wir sollten auch vor den Lehrlingsprüfungen darauf halten, daß die Kinder richtig repetieren und sie immer wieder darauf hinweisen, daß der Lehrbrief eine wichtige Empfehlung fürs kommende Leben ist.

Ist die Prüfung bestanden und finden sie einen Arbeitsplatz, so ist die Entlohnung meist so klein, daß sie zum Leben nicht ausreicht. Können diese jungen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht zu Verwandten, sollen sie Gelegenheit haben, im Heim zu bleiben. Hier zahlen sie ihrem Einkommen entsprechend ein Kostgeld. Erwerbsfähig sind sie dann, wenn Knaben Fr. 200.— und Mädchen Fr. 170.— bis 180.— monatlich verdienen. Nun können sie sich selbst erhalten und auf eigenen Füßen stehen. Die Entlassung wird als selbstverständlich und natürlich empfunden. Wir bleiben mit ihnen in Verbindung durch ein Hausblatt, das ja manchenorts eingeführt ist. Vor dem Krieg hat es uns geholfen, unsere Kinder im Ausland leicht unterzubringen, weil die Ehemaligen ihnen bei Stellen- und Wohnungssuche beistehen konnten und das immer gern machten.

Studierende ohne eigene Mittel können im Haus behalten werden und eine Entschädigung aus Stipendien leisten. Es sind ja relativ wenige und, wenigstens bei uns in Zürich, meist recht strebsame, angenehme Zöglinge, denen wir naturgemäß auch mehr Freiheiten und wenn

Auch in Ihrer Küche bietet die Verwendung von

MORGAFARIN

grosse Vorteile. Sie sparen Eier, Mehl und Fett und gestalten trotzdem Ihre Speisen nahrhafter. Dabei ist MORGAFARIN nicht teuer. 1 kg kostet Fr. 2.20 franko Haus und ersetzt im Nährwert 66 Eier.

Verlangen Sie unsere Rezepte.

Tel. 7 23 15

MORGA AG. Nahrungsmittelfabrik EBNAT-KAPPEL

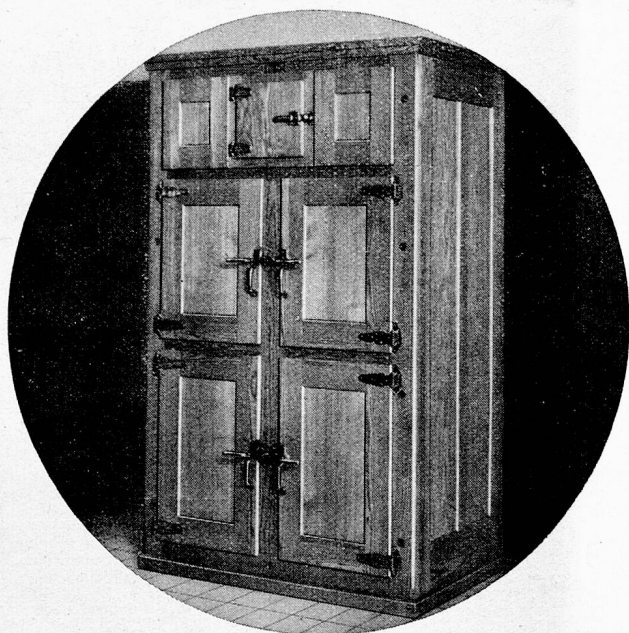
Mit größerem Appetit

gegessen

werden Suppen, Saucen, Gemüsegerichte und Salate, wenn Sie sie mit Maggi's Würze im Geschmack verfeinern. Maggi's Würze ist das anerkannt gute Geschmackverbesserungsmittel, das sich seit über fünfzig Jahren in allen Küchen bestens bewährt hat.

Noch mehr sparen

jedes Gramm der kostbaren Lebensmittel
restlos ausnützen mit einer voll leistungs- und
anpassungsfähigen



Therma Kühleinrichtung

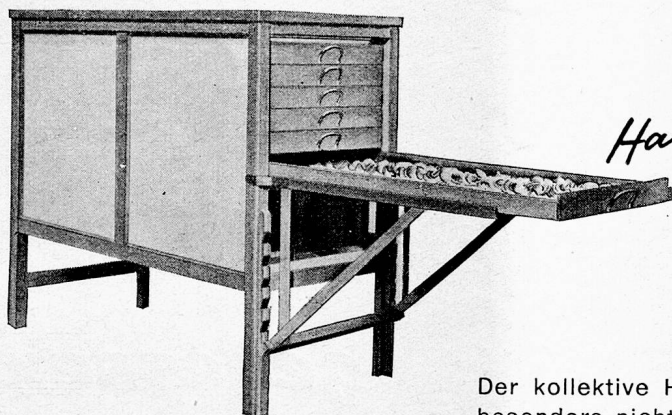
THERMA-Kühleinrichtungen sind 100% Schweizerfabrikat, zuverlässig und billig im Betrieb und haben sich in Hunderten von Anlagen restlos bewährt.

Verlangen Sie unsere Prospekte und Referenzen

THERMA A.G. Schwanden

Hofwiesenstrasse 141 **Kältebüro Zürich**

Besuchen Sie uns an der Schweiz- Mustermesse in Basel, Stand Nr. 1251 für Wärme und Stand Nr. 1255 für Kälte in Halle V

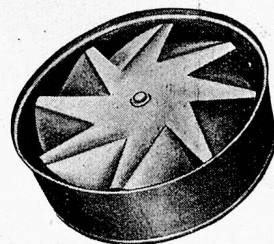


*Haushalten heisst
selber dörren!*

Der kollektive Haushalt verträgt keine Abhängigkeit, besonders nicht in bezug auf Nahrungsmittel. Selber dörren und zeitig damit anfangen, verhindert Schwierigkeiten und ist Vorsorge im besten Sinn. Dazu hilft Ihnen der Grossdörrex für Gasfeuerung und elektrischen Lichtanschluss. Er ist in grösserem und kleinerem Format erhältlich und beidenfalls mit grosser Leistung.

Das Geheimnis des Grossdörrex sind seine drehenden Propeller

Durch sie spart man Gas und Strom. Sie verhüten das Anbrennen, erhalten dem Gedörreten die natürlichen Farben, verschaffen ihm ein herrliches Aroma und machen es zum ausgezeichneten Nahrungsmittel. Alles, was Feld und Garten bieten, lässt sich dörren. Verlangen Sie gratis den Grossdörrex-Prospekt. Er gibt Auskunft über Anlage und Betrieb.



U. Huber-Keller Apparatfabrik Sulz-Winterthur Tel. 93 Wiesendangen

Zu besichtigen in der Mustermesse Basel, Halle III, Stand 759

Zeit ist Geld

Sie verlieren mühselig viel Zeit mit dem Aufkleben der Rationierungsmarken. Lassen Sie sich sofort den zeitsparenden

COUPON-BLITZ

für Fr. 4.50 kommen. Er arbeitet rasch und sauber; zu beziehen gegen Einsendung von Fr. 4.50 in Marken bei Gert Keller, Propaganda und Verkauf, Seefeldquai, Zürich 8

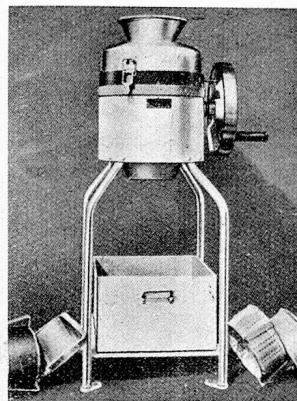


„Salfina“ die gebrauchsfertige Salat-Sauce für alle Salate ist eine VZM-Spezialität. Sie enthält über 20 hochwertige Gewürze und Pflanzenprodukte, ist ausgiebig und bekömmlich. Ohne Öl und Fett, markenfrei. Preis pro Flasche Fr. 1.80 (exkl. WUST) zuzüglich 50 Rp. Flaschen-depot. Salfina-Salat-Sauce ist in allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich, wo nicht, Bezugsquellennachweis durch



VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN

Zürich 4 / Feldstrasse 42 / Tel. 3.17.10



Universal- Gemüsezerkleinerungs- Maschine „ALPHA“

zum Schneiden
Reiben
Passieren

Ausserst praktisch u. rationell für jeden Küchenbetrieb. Verlangen Sie Prospekt und unverbindliche Vorführung durch die Fabrikantin:

ALPHA A.-G. NIDAU Tel. 4692

KAFFEE . TEE

in vorzüglichen Qualitäten

KAFFEE-ERSATZ

mit 25% Bohnenkaffee

von



HANS GIGER, BERN

Kaffee-Grossrösterei

Gutenbergstrasse 3 - Telefon 2 27 35

UNSERE SPEZIALITÄTEN:

Matratzendrille in Leinen, Halbleinen und Baumwolle

Bettbarchent und Duvets-Sarcenet

Leintuchstoffe in Halbleinen

Küchenwäsche in Leinen und Halbleinen

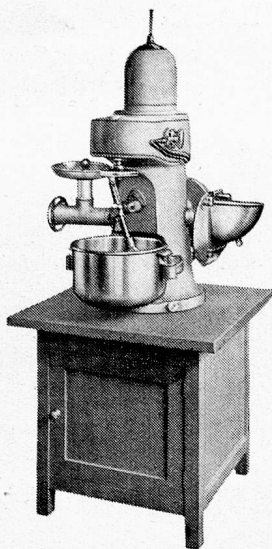
Schürzen- und Kleiderstoffe in Baumwolle und Leinen

N. ROTH & C^{IE}

BUNT- U. LEINENWEBEREI

OFTRINGEN

TEL. 73484



„COMBIREX“ die elektrisch betriebene, drehbare Küchenmaschine

Grüter-Suter Jöhne

LUZERN

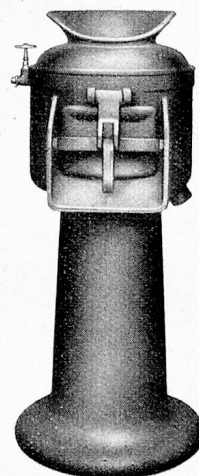
Hirschmattstrasse 9
Telephon 2 54 40

das bewährte Spezialgeschäft für
Krankenhäuser und Anstalts-Einrichtungen

Kochgeschirre, Küchen- und Tafelgeräte
in extra schwerer Ausführung

Elektr. betriebene Küchenmaschinenanlagen
den einzelnen Betrieben angepasst

Geschäftsgründung 1906



Kartoffel- und Rüben-Schälmaschinen für elektrischen und hydraulischen Antrieb

Seit Jahrzehnten

macht so rein
nur SOREIN - Selve
SOREIN - Scheuerpulver
SOREIN - Pasta

SOREIN-Fabrik Pfäffikon (Zch.)

Textilcoupons-Zuteilung 1943

Verlangen Sie bitte unverbindlich Offerte unserer erstklassigen reinen Leinen und Halbleinengewebe

E. PFEIFFER & CIE. MOLLIS Telephon 441 64

Représentant pour la Suisse romande: Maison du Rhône
P. Rhonheimer, Genève, Case Rive 81, Tel. 42829 (dès 14 h)

MÄRWILER



ESSIG

gesund, mild, aromatisch
billiger als Weinessig und doch ebenso gut

1536

Essigfabrik Märstetten AG., Märwil (Thrg.)

VORSORGEN DURCH EINDOSEN

mit den bestbekannten

Dosenverschliessmaschinen

„Dosy“ für Handbetrieb

„Dosa“ mit Elektromotor

Verlangen Sie Prospekte von

E. Girsberger, Maschinenfabrik, Glatfbrugg/Zch.
Telefon Nr. 93 61 30

Hilfe in allen Buchführungsfragen der Gegenwart



MERBURA

MECHANISIERTE SYSTEMATISCHE
BUCHFÜHRUNG

von Dr. oec. publ. **CARL RAGAZ**

Vorteile: Jeder kann sofort buchen · Keine Buchungssätze nötig · Grosse Sicherheit · Zeitersparnis · Wenig schreiben durch Buchungsschlüssel · Grösste Uebersicht · Keine Bücher · Sauberkeit · Billig im Betrieb durch Sichtkartel

Vertrieb: FRAU FRIEDA RAGAZ, Zürich 1
Talstrasse 41, Telefon 3 35 02

immer möglich ein eigenes Wohn-Schlafzimmer einräumen.

Was ich hier gesagt habe, bezieht sich nur auf Jugendliche, die als Schüler bei uns lebten. Anders wird die Frage, wenn Außenstehende im Lehrlingsalter bei uns eintreten wollen. Das wird nur in seltenen Fällen möglich sein, weil sie sich schwer einleben und ihr Einfluß auf die Jüngern sich unangenehm auswirken kann. Jeder Fall muß gründlich geprüft und dem Vorsteher das Recht eingeräumt werden, die Entlassung dann zu beantragen und durchzuführen, wenn der Charakter nicht ins Milieu paßt. Dieses Recht müssen wir uns unbedingt wahren, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, andern Schaden zuzufügen. Es ist in allen großen Gemeinwesen anzustreben, Lehrlingsheime einzurichten, welche solche jungen Leute aufnehmen, verpflegen und beaufsichtigen. Diese Institutionen sind darum viel billiger als unsere Heime, weil der Vorsteher nur halbamtlich arbeitet und der Betrieb wenig Personal benötigt. Viele dieser Insassen gehen über Sonntag heim und verbringen auch ihre Ferien auswärts. Die Hauptarbeit ist auf den Abend konzentriert, also auf die Tageszeit, in der der Verwalter geschäftlich frei ist. Das Kostgeld wurde in Zürich bisher auf Fr. 3.— festgesetzt.

Wo ein eigenes Lehrlingsheim im Anschluß an das Waisenhaus besteht, wird es meist nur von Burschen bewohnt, die Mädchen werden anderswo untergebracht. Dieser Zustand entspricht der Normalfamilie nicht, darum haben wir in den zürcherischen Waisenhäusern Knaben und Mädchen beisammen bis zur Entlassung bei Erwerbsfähigkeit, also durchschnittlich im 20. und 21. Lebensjahr.

Die vorliegenden Ausführungen zeigen einen Weg, wie die Lehrlingsfrage im Heim beantwortet werden kann. Wir können daraus einige Schlußfolgerungen ziehen, die allgemein gültig und anwendbar sind:

Leitsätze

für die Aufnahme von Lehrlingen u. Lehrtöchtern in Erziehungsanstalten.

1. Die Kommission des V. S. A. für Lehrlingsfragen in Erziehungsheimen ist grundsätzlich der Auffassung, die Zöglinge nach dem Schulaustritt als Lehrlinge und soweit es die baulichen Verhältnisse gestatten, auch Lehrtöchter im Heim zu belassen.
2. Der Vorsteher stellt der Heimkommission den Antrag, welche Zöglinge nach dem Austritt aus der Volksschule im Heim verbleiben dürfen.
3. Mittelschüler und Studierende können gegen ein bescheidenes Kostgeld ebenfalls im Heim wohnen, solange ihr Einfluß auf die Mitinsassen günstig ist.
4. Der Aufenthalt nach der Volksschulzeit knüpft sich an folgende Bedingungen:
 - a) Lehrlinge, Lehrtöchter, Mittelschüler und Studierende haben sich in allen Teilen der erweiterten Hausordnung und den Anordnungen der Leitung und des Aufsichtspersonals zu unterziehen. Sie können in der Frei-

zeit zu Haus- und Gartenarbeiten zugezogen werden.

- b) Der Zahltag ist in vollem Umfange dem Vorsteher abzuliefern, der darüber Buch führt und die laufenden Auslagen, sowie das Taschengeld daraus zahlt.
5. Der Vorsteher hat das Recht, diese Jugendlichen unter Anzeige an die Kommission und Festsetzung einer angemessenen Frist zu entlassen, wenn ihr Einfluß auf die Mitinsassen, namentlich aber auf die Zöglinge dauernd ungünstig ist, oder wenn sie sich nach außen gegenüber Heim und Leitung unwürdig benehmen.
Unsittliches Benehmen zieht sofortige Entlassung nach sich.
 6. Die Aufnahme von Lehrlingen und Mittelschülern, welche nicht im Heim aufgewachsen sind, soll eine Ausnahme bilden und nur auf Antrag des Vorstehers, der Menschen und Akten gründlich prüft, vorgenommen werden.
 7. Die Kommission des V. S. A. für Lehrlingsfragen in Erziehungsheimen ersucht die Direktionen und leitenden Organe solcher Heime und Anstalten, vorstehende Leitsätze zu prüfen und eventuell in die bestehenden Reglemente aufzunehmen.

Zürich, 17. Februar 1943.

Lehrlinge — Praktische Winke.

1. Die Betreuung und Pflege in der Anstalt sollte in der Regel bis zur Erwerbsfähigkeit ausgedehnt werden, d. h. bis der Jüngling zirka Fr. 200.— und das Mädchen zirka Fr. 170.— bis Fr. 180.— monatlich verdient.
2. Die Lehrlinge erhalten mehr Rechte: Späteres Zubettgehen, Taschengeld Fr. 5.— bis 10.— pro Monat, gelegentlicher Besuch von Konzerten, Theater, Vorträgen, Kursen oder anderer Veranstaltungen — immer im Einverständnis mit den Hauseltern.
3. Die Lehrlinge und Lehrtöchter bilden je eine Gruppe oder Familie für sich. Für den Tagesaufenthalt werden ihnen besondere, wenn möglich gemütlich eingerichtete Wohnstuben zur Verfügung gestellt.
Die Schlafräume der Knaben und Mädchen sind scharf zu trennen.
4. Beispiel für eine Erwerbskarte für Lehrlinge:

Name:

Beruf:

Datum	Lohn	Taschengeld	Tram. Bahn	Verschied. Schule	Total Ausg.	Saldo	Spargut	Heim	Pol.
1943									
Jan. 31.	60.—	8.—	4.—	2.80	14.80	45.20			
Febr. 28.	60.—	8.—	4.—	4.50	16.50	43.50			
März 31.	60.—	8.—	4.—	7.30	19.30	40.70	43.15	86.25	48

etc.
Abrechnung jedes Vierteljahr wird genügen.

Zürich, 17. Februar 1943.

Herausgegeben von der Kommission für Lehrlingsfragen in Erziehungsanstalten.